

Aus dem Hamburger Abendblatt

Mit dem Rollstuhl zur AOL-Arena - ein vergeblicher Versuch

Von Rebecca Kresse

Eine Blinde, die nicht mit ihrem Hund ins Kino gelassen wurde; eine Rollstuhlfahrerin, die Probleme beim Theaterbesuch hatte - zwei Fälle, über die das Abendblatt berichtete. Zwei Fälle, bei denen man fragen muß: Wie behindertenfreundlich ist Hamburg? Abendblatt-Reporterin Rebecca Kresse hat es selbst getestet. Sie setzte sich am Hauptbahnhof in den Rollstuhl. Fahrziel: AOL-Arena.

Ich beginne am Hauptbahnhof, stehe am Gleis 3. Der Rollstuhl ist noch ungewohnt. Vorsichtig teste ich, wie ich vor und zurück, nach rechts oder links komme. Und werde gleich mit meiner ersten Fehleinschätzung konfrontiert: Die Räder drehen sich längst nicht so leicht, wie es bei geübten Rollstuhlfahrern aussieht. Ich gestehe mir den Anfängerbonus zu und rolle langsam in Richtung Fahrstuhl. Der ist am Hauptbahnhof auf jedem Gleis zu finden. Die Tür geht auf, ich rolle hinein und bin schon kurz danach auf Höhe der Wandelhalle. Das war leicht. Bis in die Touristeninformation zu kommen, ist da schon sehr viel schwieriger. Der Griff an der Glasstür ist viel zu hoch. Die Tür selbst ist schwer gängig und öffnet sich nur nach innen. Zum Glück hilft mir ein Reisender. Dachte ich. Aber eigentlich wollte der Mann nur sich selbst die Tür öffnen. Er hat es eilig und ärgert sich, daß ich ihm mit meinem Rollstuhl im Weg stehe. Er sagt zwar nichts, aber sein Gesicht spricht Bände. Auch eine neue Erfahrung: Um den Menschen ins Gesicht schauen zu können, muß ich nach oben sehen. Sie schauen auf mich herunter.

Endlich drinnen, erlebe ich zum ersten Mal eine Warteschlange aus der Sitzperspektive. Was bedeutet, daß ich vor allem Hinterteile und einen hohen Tresen sehe und sonst nichts. Die Dame von der Information hat plötzlich nur noch Kopf, Hals und Ansätze von Schultern. "Mit welcher Bahn komme ich nach Stellingen zu den Arenen?" frage ich. "Mit der S 1", antwortet sie. "Ist da auch ein Fahrstuhl?" "Da müssen Sie die Kollegen vom HVV fragen", sagt sie und deutet auf die Kollegen, die zwei Plätze weiter sitzen. Sie scheint froh, mich los zu sein. Oder bilde ich mir das nur ein? Erneutes Schlangestehen. Die gleiche Frage, eine andere Mitarbeiterin. Die Antwort, die ich bekomme ist ernüchternd. "Es fährt zwar die S 1 dorthin, Sie können da aber nicht aussteigen. Der Fahrstuhl wird erst gebaut. Zur WM ist er hoffentlich fertig." Schön und gut, aber ich will jetzt zur Arena. Die Dame vom HVV sucht. Etwa zehn Minuten sagt sie gar nichts. Starrt auf den Bildschirm. Zwischendurch ein leises Murmeln zu sich selbst: "Da fährt zwar eine Bahn, aber die bringt ja auch nichts, da kommt sie ja nicht weg." Nach geraumer Zeit und mehreren Versuchen hat sie eine Verbindung für mich gefunden. Mit der U3 bis zum Schlump, dann weiter mit der U2 bis Hagenbecks Tierpark und von dort mit dem Bus, Linie 22 bis zum Hellgrundweg. Die reine Fahrzeit betrage etwa 45 Minuten, sagt sie. (Der direkte Weg mit der S 21 dauert 13 Minuten.) Ich mache mich auf den Weg zur U 3. Unerfahren, wie ich in meinem Rollstuhl bin, steuere ich auf den direkten Eingang - den für Fußgänger - zu. Da komme ich nicht weiter. Das Piktogramm mit dem Fahrstuhlzeichen deutet mit einem Pfeil nach links. Ich sehe dort keinen Fahrstuhl, bin verwirrt. Am nächsten Informationsschalter sagt mir der HVV-Mitarbeiter verwundert: "Na, der Fahrstuhl ist auf der anderen Straßenseite." Richtig, das hätte ich anscheinend wissen müssen. Ich mache mich auf den Weg zur Ampel am Steintorplatz. Es geht zunächst leicht bergauf - und selbst ein geübter Rollstuhlfahrer hätte Probleme, die andere Seite innerhalb der nur Sekunden dauernden Grünphase zu erreichen. Ich bin noch nicht ganz auf der Hälfte der Straße, da springt die Ampel auf rot. Panik steigt in mir auf. Stehe ich einfach auf, schnappe mir meinen Rollstuhl und renne über die Straße? Das können echte Rollstuhlfahrer auch nicht, schießt es mir durch den

Kopf. Langsam höre ich im Hintergrund die Autos anfahren. Doch dann stoppt eine Frau mittleren Alters mitten auf der Straße. "Soll ich Ihnen helfen?", fragt sie und schiebt mich schon zur rettenden Mittelinsel. Ich kann ihr gar nicht so schnell antworten, bin nur froh, daß sie da ist. Daß sie jetzt selbst noch einmal an der Ampel warten muß, scheint sie nicht zu stören. Seit meiner Ankunft auf dem Bahnsteig ist mehr als eine halbe Stunde vergangen. Die angepeilten 45 Minuten liegen in weiter Ferne. Ich fahre mit dem Fahrstuhl in Richtung U 3 und sehe ein Schild: U 3 zwischen Rathaus und Berliner Tor entfällt. Busersatzverkehr. Davon hatte die HVV-Mitarbeiterin nichts gesagt. Ein Pfeil deutet nach oben. Eine Treppe hinauf. Ich muß zurück zum Fahrstuhl, wieder lange Umwege. Der erste Bus fährt mir vor der Nase weg. Ich bin einfach zu langsam. Der nächste ist meiner. Zum Glück ist die Rampe heil und der Busfahrer hilfsbereit. "Endlich auf dem Weg", denke ich. "Zumindest in der richtigen Richtung." Am Rathausmarkt endet die Fahrt. Und eigentlich auch mein Experiment. Denn hier gibt es keinen Fahrstuhl. Ich kann nicht einfach wie die anderen wieder in die U3 einsteigen und meinen Weg fortsetzen. Ich bin genervt. Und kaputt. Und bereit alles hinzuschmeißen. Es schneit, es ist kalt. Meine Kleidung ist vom Schneematsch, der von den Rädern spritzt, dreckig und durchnäßt. Und ich tue etwas, was ein echter Rollstuhlfahrer niemals könnte: Ich stehe aus dem Stuhl auf. Um wenigstens noch bei meinem Ziel anzukommen, überbrücke ich ein großes Stück des Weges zur Arena im Auto eines Kollegen, den Rollstuhl zusammengeklappt im Kofferraum. Wir finden die Bushaltestelle Hellgrundweg. Ich kehre zurück in den Rollstuhl. Aber ich fühle mich schlecht dabei, weil ich genau weiß, daß ich hier heute nie angekommen wäre, wenn ich nicht gegen die Regeln verstoßen hätte. Der etwa 800 Meter lange Weg von der Haltestelle bis zur Arena ist wie das I-Tüpfelchen an diesem Tag. Dann sehe ich mein Ziel vor Augen. Die Arena wirkt aus dieser Perspektive noch imposanter. Zum guten Schluß darf ich noch einmal um das Gebäude herumfahren - der Behinderteneingang ist auf der gegenüberliegenden Seite.

erschienen am 21. Januar 2006

HVV bereitet zur WM Infozettel vor

Gisela Becker, Pressesprecherin des HVV: "Auf unserer Internetseite gibt es die Möglichkeit, die Ausstattung der einzelnen Bahnstationen zu überprüfen. Außerdem helfen unsere Mitarbeiter gerne bei der Planung einer barrierefreien Fahrt. Wir haben im Hamburger Bereich 145 Schnellbahnhaltestellen, 54 davon mit Aufzügen, sieben mit Rampen. Bis zur Weltmeisterschaft muß die Situation aber noch verbessert werden. Für die behinderten Gäste der Stadt werden Flyer vorbereitet mit Informationen zur Barrierefreiheit. Wir sprechen uns mit der Hamburger Landesarbeitsgemeinschaft für behinderte Menschen (LAG) ab. Der behindertenfreundliche Ausbau der Bahnstationen wird im Rahmen der Finanzierungsmöglichkeiten fortgesetzt."

vlrek

erschienen am 21. Januar 2006

Barrierefreiheit - seit den 80ern ein Thema

Wolfgang Doege, Vorstandsmitglied der Hamburger Landesarbeitsgemeinschaft für behinderte Menschen (LAG): "Die Frage nach der Behindertenfreundlichkeit läßt sich nicht so pauschal beantworten. Das Thema ist so vielschichtig, hat so viele Aspekte. Im Bereich der Barrierefreiheit kann sich Hamburg sehen lassen. Die Öffentlichkeit beschäftigt sich ja seit Ende der 80er Jahre mit diesem Thema. Es sind oft Kleinigkeiten, die den Behinderten Probleme machen. Die LAG ist deshalb seit 30 Jahren in der Stadt ziemlich aktiv. Wir versuchen durch

unsere ehrenamtliche Mitarbeit in vielen Gremien, zum Beispiel beim HVV und in Fachbehörden, die Interessen aller zusammenzufassen, die Aspekte zu bündeln. Wir haben schon eine Menge bewegt."

vlrek

erschieden am 21. Januar 2006